

Anton Ottmann

## Das Leben der Kamilla Knopf



Kamilla Knopf im Jahr 1995 (Foto: privat)

Kamilla Knopf (1911–1996) ist mutmaßlich die erste Frau aus Dielheim, einer Gemeinde im südlichen Rhein-Neckar-Kreis, die das Abitur machte. Sie studierte in England und unterrichtete nach dem 2. Weltkrieg an der Universität Heidelberg viele Generationen angehender Gymnasiallehrer in englischer Phonetik und Literatur, Übersetzung und Sprechtraining im Sprachlabor. Am 22. Januar 2021 wäre sie 110 Jahre alt geworden.<sup>1</sup> Nach einem Aufruf in der Rhein-Neckar-Zeitung meldeten sich Dutzende von Zeitzeugen, die zur Vita dieser ungewöhnlichen Persönlichkeit etwas beizutragen hatten.

Die schwarzhäufige untersetzte Frau mit der auffallend tiefen Stimme, trat, stets elegant mit Kostüm und Stöckelschuhen gekleidet, sehr selbstbewusst auf. „Sie war

burschikos, kein Pflänzchen, hob sich ab in der Männergesellschaft der Professoren“, so der Kommentar einer ehemaligen Studentin. Sie sprach ein gut artikuliertes Hochdeutsch, aber auch die unterschiedlichsten Dialekte, vor allem ihr „Dielheimer Kurpfälzisch“. Sie forderte auch immer wieder ihre Zuhörer auf, ihren eigenen Dialekt zu pflegen. Darüber hinaus beherrschte sie ein akzentfreies Oxford-Englisch und einige englische Dialekte. Auffällig war ihre impulsive, aber nie verletzende Art, Menschen anzusprechen. So berichtet eine ehemalige Studentin, dass sie einmal im vollen Hörsaal von ihr zu hören bekam: „Ich könnte Sie für Ihre Antwort umarmen.“ Und eine andere ließ sie 15-mal „very“ sagen, ohne dass diese sich gedemütigt fühlte. Legendar waren ihre Einfälle, Vorlesungen attraktiv zu gestalten.

In der Einführungsvorlesung forderte sie gerne jeden Studierenden auf, etwas zu erzählen, und konnte ihm dann auf den Kopf zusagen, aus welcher Ecke Deutschlands er kam. Einmal führte sie auf dem Podium englische Landtänze vor, ein anderes Mal schwärmte sie vom englischen Essen und dass sie den herrlichen Bratensaft aus der Pfanne schlecke. Gutes Essen liebte sie über alles. So speiste sie schon Anfang der 60er-Jahre regelmäßig im elsässischen Illhäusern beim weltberühmten Dreisterne-Koch Paul Haerberlin.

Doch vor allem hatte sie ein gutes Herz. So besuchte sie während ihres Engländeraufenthaltes an Weihnachten in London einen emigrierten deutschen Juden und hatte Geschenke und einen kleinen Weihnachtsbaum mitgebracht. Als sie ihm „Frohe Weihnachten“ wünschte, sei dieser in Tränen ausgebrochen, weil ihm für eine Antwort in seiner Muttersprache die Worte fehlten. Sie scheute sich auch nicht, eine wenig schmeichelhafte Anekdote über ihren Chef, den von Studenten gefürchteten Prof. Hermann Flasdieck zu erzählen. Als er bei einem Englandbesuch Queen Mum vorgestellt wurde, habe diese ihn gefragt, ob er „Anglo-Saxon English“ spreche, gemeint war ein Alt-Englisch, das auf das 5. Jahrhundert zurückgeht.



Faschingsveranstaltung 1961 mit Studenten und Prof. Flasdieck, sitzend 2. von links, rechts von ihm Camilla Knopf (Foto: privat)

Gerne feierte sie mit ihren Studenten oder lud sie zum Tee bei sich zuhause ein. So berichten Ehemalige von einer Faschingsfeier mit Dozenten und Assistenten des englischen Seminars in Weinheim, ihrem ersten Wohnort nach dem Krieg (1945–1960), wo sie mit einem Kollegen das Tanzbein schwang. Sie hatte auch nichts gegen Überraschungsbesuche der Studenten in ihrer Wohnung in Heidelberg-Ziegelhausen (1960–1972), denen sie gutmütig erlaubte, ihren Kühlschrank zu leeren.

Prof. Dr. Liselotte Glage studierte von 1960 bis 1965 Anglistik und Romanistik und war Professorin für Englische Literaturwissenschaft an der Universität Hannover (1978–2005), sie schreibt: „Kamilla ist eine der wenigen Lehrenden, die mir in nachhaltiger Erinnerung geblieben sind. In den späteren Semestern hatten wir ein fast freundschaftliches Verhältnis. Vor Kurzem fand ich einen handgeschriebenen Brief von ihr aus dem Jahr 1972 mit der hübschen Anrede ‚Liebes Liselottchen‘. Darin gab sie mir Tipps für phonetische Korrekturen als Antwort auf eine Unterrichtsfrage.“ Auch Dr. Walter Sauer, der von 1961 bis 1967 Anglistik und Romanis-

tik studierte und Knopf als Akademischer Rat folgte, erinnert sich: „Ich besuchte bei Ihr Übersetzungsübungen und Vorlesungen in Phonetik. Das waren Massenveranstaltungen im großen Hörsaal, bei denen man als Student auch gelegentlich beim Vorlesen drankam. Ich erinnere mich, dass sie meine Aussprache einmal vor versammelter Mannschaft lobte, was mir äußerst guttat. Vor Antritt meiner Stelle besuchte ich sie und bekam von ihr Materialien zu Phonetik-Klausuren, die ich gerne verwendete.“ Die Heidelberger Schriftstellerin Marion Tauschwitz, die von 1972 bis 1976 Germanistik und Anglistik studierte, weiß zu berichten: „Hatte man erst mal ihre Bekanntschaft gemacht, dann liebte man diese unkonventionelle Dozentin – die Resolute mit der dunklen Stimme und dem dröhnenden Lachen, die mir beibrachte, wie sich Somerset Maugham aussprach: „Səməsɪt Mɔ:m“. Wir lauschten gern ihrer kurzweiligen ‚Einführung in die Phonetik‘ und folgten ihr erwartungsfroh ins Sprachlabor. Nach einer dieser Doppelstunden bat sie mich einmal um ein kurzes Gespräch. Wir sprachen über die Studentenunruhen. Ich sollte ihr doch meine Ausführungen aufschreiben, ermunterte sie mich. Kommentar bei der Rückgabe: „Your essays would be excellent if you would study your grammar.“ (Ihre Ausführungen wären ausgezeichnet, wenn Sie ihre Grammatik gelernt hätten.)



Familienbild 20er-Jahre, Kamilla Knopf 2. von links (Foto: privat)

Kamilla Knopf wuchs zusammen mit sieben Geschwistern in einer kleinbürgerlichen Dielheimer Familie auf, die als gut katholisch und nazifeindlich galt. Der Vater war Schreiner, führte nebenbei einen kleinen „Kolonialwarenladen“ und war für seine Schlagfertigkeit bekannt. Zwei ihrer Schwestern gingen ins Kloster, eine wanderte in die USA aus, wo sie eine Familie gründete. Ein Bruder, der sich als Patient in der „Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch“ befand, fiel der Euthanasie zum Opfer. Der andere stritt in der Öffentlichkeit mit Nazi-Größen seines Heimatortes über die Sinnlosigkeit des Krieges und kam daraufhin in ein Strafbataillon, wo er sich angeblich das Leben nahm, was von seiner Schwester Kamilla immer angezweifelt wurde.<sup>2</sup>

Nach dem Besuch der achtjährigen Volksschule trat Knopf als „Kandidatin“ in das Franziskanerinnen-Kloster in Gengenbach ein.<sup>3</sup> Nach zwei Jahren wechselte sie vom Mutterhaus in das zum Orden gehörende Mädchenheim mit angeschlossener Haushaltsschule St. Elisabeth in Freiburg. Von dort aus besuchte sie das Hindenburggymnasium für Mädchen.<sup>4</sup> Obwohl Seiteneinsteigerin lagen ihre Schulnoten zwischen eins und zwei. Nach dem Abitur wurde sie ab Ostern 1932 vom Kloster nach England „beurlaubt“. Dies lässt vermuten, dass sie in irgendeiner Form zum Personal gehörte und eine kirchliche Stiftung die Kosten für die Überfahrt nach England und die ersten Auslandssemester in Anglistik und Germanistik in London übernahm. Von einer Cousine war zu erfahren, dass der Vater während ihres Aufenthaltes in Gengenbach und Freiburg für das Kloster kostenlos Möbel anfertigte, vielleicht als Gegenleistung für Unterkunft, Schulbücher und das damals zu zahlende Schulgeld. Genaueres konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, da die von ihr eingesetzten nichtverwandten Erben den ganzen Nachlass entsorgt haben.

Knopf studierte insgesamt sieben Jahre (1932–1939) Anglistik und Germanistik an der Londoner Universität mit den Abschlüssen „Bachelor of Arts“ und „Master of Arts“.<sup>5</sup> In den letzten drei Jahren verdiente sie ihren Unterhalt als „Demonstrator Student“ (wissenschaftliche Hilfskraft). Von einem Klostereintritt war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr die Rede, sie blieb aber ihr Leben lang ledig und kinderlos und war tief religiös – für Gäste deutlich sichtbar am Betstuhl in ihrem Wohnzimmer.

1939 kam sie rechtzeitig vor Kriegsbeginn nach Deutschland zurück, begann an der Universität Jena das Promotionsstudium in Anglistik, Germanistik und Erziehungswissenschaft und arbeitete als Lektorin. Nach einem einjährigen Aufenthalt als Lektorin in Köln, promovierte sie im November 1944 bei Prof. Hermann Flasdieck in Jena mit der Auszeichnung „summa cum laude“ mit einer Arbeit über den englischen Dichter Robert Bridges (1844–1939).<sup>6</sup> Nach dem Ende der NS-Herrschaft wurde sie als völlig „unbelastet“ und perfekt englischsprechend im November 1945 in einem amerikanischen Medizinlager in Weinheim als Verwalterin eingesetzt. Nachdem sie erfuhr, dass der Dielheimer Zigarrenfabrikant Alexander Ottmann<sup>7</sup>, ein Freund ihres Bruders Gottfried, nach einer Lungenoperation mit einer eiternden Wunde im Sterben lag, überredete sie dort einen amerikanischen Soldaten zum Diebstahl von Penicillin, das in Deutschland selbst auf dem Schwarzmarkt so gut wie nicht zu bekommen war. Es war für den auf der Autobahn verunglückten General Georg S. Patton eingeflogen worden, der aber noch vor der Anwendung verstarb. Das Penicillin rettete Ottmann das Leben. Knopf wurde wegen des Diebstahls im Mai 1946 entlassen und kam vor ein amerikanisches Militärgericht. Als sie auf Nachfrage bekannte, dass sie die Straftat wieder begehen würde, wenn sie damit ein Menschenleben retten könnte, wurde sie erstaunlicherweise freigesprochen.

Sie fand dann am Dolmetscher-Institut in Heidelberg eine Anstellung als wissenschaftliche Hilfskraft.<sup>8</sup> Mit Beginn seiner Lehrtätigkeit an der Universität Heidelberg, holte sie ihr Doktorvater, der Sprachwissenschaftler Flasdieck, 1947 an seine Seite. Ihr Wissen über die Phonetik, das sie sich in London bei Daniel Jones, dem damaligen „Phonetik-Papst“, angeeignet hatte, war eine wichtige Ergänzung sei-

ner Vorlesungen. In den folgenden Jahren stieg sie auf, wurde Wissenschaftliche Assistentin, Lektorin und schließlich 1965 Akademische Rätin. Ihr Vorgesetzter Flasdieck hat sie offensichtlich sehr geschätzt und ihre Bewerbungen mit Schreiben an das Kulturministerium unterstützt. Darin ist beispielsweise zu lesen: „Der Universität Heidelberg muss alles daran gelegen sein, eine auf ihrem Spezialgebiet geradezu einmalige Kraft zu erhalten“ und „Zu der sachlichen Qualifikation kommt eine ausgezeichnete pädagogische Begabung.“ Seine Wertschätzung ging aber nicht soweit, dass er ihr als Frau die Habilitation ermöglichte, wie sie bedauernd im Verwandten- und Bekanntenkreis erzählte.

Knopf lehrte, nur unterbrochen durch einen einjährigen Studienaufenthalt in den USA, bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 1974 am Anglistischen Seminar in Heidelberg – am Ende als Akademische Oberrätin, daneben hatte sie Lehraufträge in Saarbrücken und Mannheim. Darüber hinaus erwies sie sich als kompetente Schulbuchautorin im Bereich der Phonetik und war als brillante Übersetzerin gefragt. Ihre bekannteste Arbeit: Die Übersetzung des Filmdrehbuchs „Die zehn Gebote“. Knopf erlebte noch die Studentenrevolte 1968 und die folgende Radikalisierung eines Teils der Studentenschaft Anfang der 70er-Jahre. Doch das war nicht mehr ihre Welt. So schreibt ein Ehemaliger über diese Zeit: „Jeder Anglist musste sich mit Knopf einmal in seinem Studium beschäftigen. Das war’s aber schon, ich kenne niemanden, der sich damals für den Kurs groß engagiert hat.“ 1972 kam Knopf in ihren Heimatort zurück, frischte alte Freundschaften auf und widmete sich der Dialektforschung. Die umfangreiche Sammlung Dielheimer Dialektwörter, die Grundlage eines Buches werden sollte, ging leider mit ihrem Nachlass verloren. Sie starb 1996 im Alter von 85 Jahren und hat auf dem Dielheimer Friedhof ihre letzte Ruhestätte gefunden.

## Anmerkungen

- 1 Der nachfolgende Bericht stellt eine erweiterte Fassung des Artikels „Ich könnte Sie für Ihre Antwort umarmen“ in der RNZ vom 22.1.2021 dar.
- 2 Ausführliche Darstellung des Schicksals ihres Bruders Gottfried siehe „Strafkompanie wegen Regimekritik“ in der RNZ vom 5.5.2021.
- 3 Angaben zum Aufenthalt im Kloster und dem dazugehörenden Mädchenheim in Freiburg stammen aus dem Archiv des Franziskanerinnen-Klosters in Gengenbach.
- 4 Die Angaben zur Schulzeit am Hindenburggymnasium wurden vom Stadtarchiv Freiburg zur Verfügung gestellt.
- 5 Siehe Angaben aus der Personalakte der Universität London.
- 6 Siehe Promotionsakte des Universitätsarchivs Jena.
- 7 Aus den unveröffentlichten Memoiren von Alexander Ottmann.
- 8 Nachfolgende Ausführungen zu ihrer beruflichen Karriere siehe Personalakte des Universitätsarchivs Heidelberg.